

Vom Wesen des Christentums

Tiefenphänomenologie der Menschwerdung

José Sánchez de Murillo

Einleitung

Im Folgenden soll das Christentum nicht theologisch, sondern als innerweltliches Tiefenphänomen im Hinblick auf den Entwicklungsprozess des Menschlichen abgehandelt werden. Es seien zunächst die leitenden Grundbegriffe geklärt.

1. Das Christentum kann in zwei Grunddimensionen betrachtet werden:

a) Als das Insgesamt von Aussagen, die sich jeder wissenschaftlichen Prüfung entziehen, ist es nur dem Glauben zugänglich. Dessen Welt wird von den zuständigen biblischen und theologischen Fächern begründet und entfaltet. *Von dieser Dimension wird hier nicht gehandelt.* b) Als innerweltliches Phänomen stellt es eine Interpretation des Menschen für die Menschen dar. Demnach kann und muss das Christentum – wie alle anderen Weltreligionen auch – wissenschaftlich geprüft und philosophisch gedacht werden. *Von dieser Dimension ist in der vorliegenden Abhandlung die Rede.*

2. Und zwar ist davon die Rede im Hinblick auf den Prozess der Menschwerdung des Menschen. Jedes Seiende verwirklicht individuell die Idee seines Wesens. Auf der Suche danach ist der Mensch jedoch noch unterwegs. Wie die Steine ruhen, die Pflanzen wachsen und die Vögel fliegen soll der Mensch Mensch sein. Oder ist er vielleicht das Wesen des ständigen Unterwegs? Wozu aber dann sein Erscheinen und worin besteht seine Eigenart? Nach dreitausend Jahren Philosophie und erschütternden Erfahrungen im technischen Zeitalter stehen wir erneut am Nullpunkt des Suchens. Kann das Christentum zur Findung einer Antwort beitragen?

3. Tiefenphänomenologisch ist zwischen *Tiefe* und *Ober-Fläche* als ontologischen Dimensionen zu unterscheiden. *Tiefe* nennt die Wiege des Seins und die nach innen gerichtete Grundbewegung, die das Seiende zum dort verborgenen Ursinn zurückführt. *Ober-Fläche* meint den Austragungsort des Lebens und jene nach außen treibende Kraft, welche die Tiefe umhüllt. Bildlich gesprochen sind im Bereich des Menschlichen die Tiefe als *das Weibliche* und die Ober-Fläche als *das Männliche* bezeichnet worden. Wesen heißt dann die Bewegung der Wiedervereinigung beider Prinzipien, aus dem *das Menschliche* hervorgeht: *der Prozess der Menschwerdung des Menschen.*

4. Demnach lautet die These der vorliegenden Abhandlung: Das Christentum hat sich bislang ausschließlich vom Prinzip der ontologischen Ober-Fläche (des Männlichen) her gestaltet. Diese Einseitigkeit hat das Wesen von Anfang an verzerrt. Nun soll der Blick auf das Prinzip der Tiefe (des Weiblichen) gerichtet werden, die den Horizont aufreißt, auf dem die Vereinigung beider Prinzipien stattfinden kann.

5. Diese Grundbewegung lässt sich im Christentum in drei Tiefenphänomenen erfassen: I. Jesus aus Maria (Das Weibliche), II. Christus, der Herr (Das Männliche), III. Jesus-Christus (Das Menschliche).

I.

Jesus aus Maria (Das Weibliche)

Grundgedanke: Durch das Leben Jesu offenbart sich in menschlicher Gestalt die weibliche Grunddimension des Seins. Da sich der Mensch bislang vom Männlichen her verstanden hatte, war die jesuanische Gestalt eine absolute Infragestellung des Bestehenden. Deshalb wurde er und somit das Weibliche getötet. Sein Tod stellt folglich ein ontologisches Ereignis dar.

Die Richtigkeit des Grundgedankens geht aus dem tiefenphänomenologischen Zusammenhang der Erzählung hervor.

A

Die Geburt: Die Sage erzählt, dass Jesus von der Jungfrau Maria, die zwar mit einem Mann namens Josef verlobt war, ihn aber nicht erkannt hatte, unter Einwirkung des Heiligen Geistes geboren wurde.

1. Was auf den allgemeinen Menschenverstand abnorm wirken kann, enthält einen die Lebensgrundlage erhebenden Sinn, wenn der Mythos tiefenphänomenologisch verstanden wird. Dann ergibt sich daraus:

2. Ohne das Männliche kann das Weibliche zwar als solches nicht erscheinen. Letzterem kommt dennoch eine ontologische Priorität zu, die sich dann auch im Zeugungsvorgang offenbart. Das Männliche und das Weibliche sind demnach gleich ursprünglich und gleich-wertig, das Weibliche ist jedoch seinsgenetisch fundamentaler.

3. Bei der biologischen Verbindung von Mann und Frau, aus welcher der Mensch entsteht, ist das Physiologische grundlegend. Der Vorgang wird aber an sich vom Geistigen geleitet. Im echt menschlichen Zeugungsvorgang wird in der Tat das Weibliche vom Geist des Männlichen, der schöpferisch durchdringenden Liebe, befruchtet. Was daraus hervorgeht, ist deshalb stets vom Höchsten gewirkt. Der Mythos trifft daher das Phänomen voll: Die Frau als solche wird vom Heiligen Geist geschwängert.

4. Gewiß geschieht menschliche Zeugung faktisch selten auf dieser ursprünglichen Ebene. Ganz im Gegenteil entsteht menschliches Leben allzu oft aus etablierten Gründen oder bloßer Begierde. So handelt die synoptische Erzählung bereits an dieser Stelle von *der Erlösung und Erhebung des Menschen aus dem Verfall, der in der Entstellung der Ursprünge besteht*.

5. Der menschliche Ur-vor-Gang ereignet sich durch Vereinigung des aufnehmenden Weiblichen, das sich konkret in der Gestalt der liebenden Frau öffnet, mit der gebenden Kraft des Männlichen, das sich, vom Weiblichen angeregt, entzündet. Dadurch geschieht unaufhörlich Schöpfung.

6. Nicht nur im damaligen Judentum, vielmehr menscheitsgeschichtlich hatte bislang das männliche Seinsprinzip einseitig geherrscht. Folglich

wurde das Weibliche, gleichzeitig wegen seiner Tiefe gefürchtet, für die bloß biologische Rolle der Kindergebärerin gebraucht. Dagegen tritt die Sage der jungfräulichen Geburt Jesu als eine gewaltige Gegenkraft auf, welche die göttliche Dignität des Weiblichen und seinen seinsgenetischen Vorrang hervorhebt. »Früher« als der männliche Same ist die weibliche Tiefe.

7. Die geschichtliche Herabsetzung der Frau hängt mit der Urangst des Menschen vor dem sexuellen Ursprung des Lebens zusammen. In der neutestamentlichen Erzählung geschieht folglich *Befreiung* dadurch von Beginn an, dass die göttliche Bedeutung der Sexualität offenbar wird. Um die Krippe von Bethlehem feiern Himmel und Erde, Tiere und Völker das Ereignis, und die Engel verkünden den Frieden. Die Nacktheit, weshalb sich das Urpaar im Garten Eden nach dem Urfall schämte, wird jetzt als Offenbarungsort des Göttlichen sorgfältig umhüllt der Welt kundgetan. Das Natürliche soll nicht mehr gefürchtet, wohl aber geehrt werden.¹

B

Verborgenes Familienleben: Bis zu seinem dreißigsten Lebensjahr lebte Jesus in der Verborgenheit seiner Familie. Keine Vorbereitung auf ein besonderes Leben fand statt. Auch die Tatsache, dass sich die neutestamentlichen Schriften über Lebensabschnitte wie Kindheit und Jugend ausschweigen, über welche die Mythologien so ausführlich zu berichten pflegen, und das Kind nur ein einziges Mal öffentlich, den Gelehrten überlegen, auftreten lassen, zeigt wie gezielt hier das weibliche Seinsprinzip zur Darstellung kommt.

1. Von der Kraft der Liebe befruchtet, gedeiht zunächst das Leben in der Wärme der Geborgenheit. Spielend wird dem Dasein die Welt vertraut. Langsam verwandeln sich die stummen Zeugen in lebendige Dinge, welche die Umwelt zur Heimat werden lassen. Das wachsende Leben hebt sich unmerklich auf in der Erinnerung. War einst dunkel die Wärme, die das Dasein barg, so wird sie jetzt zunehmend licht. Die Helle erst öffnet das, was sinngebend schon von Anfang an war: die Augen, die anschauen, die Stimme, die anspricht, das Wort, das ergeht. Als solches gemeint fühlt sich das Dasein eigens gewollt: Du bist nur deinetwillen geliebt! Von wem, wenn nicht vom Höchsten, das Mutter und Vater wird, auf dass Heimat sei, worin sich der Name eines jeden ereignet?

2. Zart und scharf macht den Geist die Frische des Aufgangs, da sich das Dasein gewollt ohne Einschränkung weiß. Das höchste Wollen erst öffnet der Welt den Horizont, der die Zeit anstimmt, in der die Dinge geschehen. Sonst passieren sie bloß. Jedes hat seine Zeit. Diese zu ergreifen lernt der Mensch in der Stille des Heimlichen. Alsdann verwirkt sich im Trubel des Alltags der wahre Sinn.

¹ Festgehalten sei die beunruhigende Frage: Wie konnte eine Religion, die aus dem geradezu ekstatischen Nachvollzug der Lebensursprünge entstanden ist, derart leibesfremd und lebensfeindlich werden? Da das Unbehagen vor dem Sexuellen jedoch alle Kulturen durchzieht, betrifft die Antwort auf diese Frage das Selbstverständnis des Menschen überhaupt.

3. Mit zwölf Jahren löst sich Jesus einmal anlässlich eines Besuches im Tempel von seinen Eltern, tritt unter den Schriftgelehrten auf und zeigt das Wissen, das, mühelos und ohne Schulung erworben, ihm aus der Reinheit seines Herzens emporsteigt. Die Großen der Welt, die das Geheimnis der Frühe längst vergessen hatten, waren über die Leichtigkeit erstaunt, mit welcher der Knabe auf die tiefsten Fragen Antwort gab. Allein Maria, die Mutter, wusste um die ferne Herkunft des Selbstverständlichen – und »bewahrte alles in ihrem Herzen«.

C

Aufbruch: Als seine Zeit kam, ging Jesus im Alter von dreißig Jahren hinaus in die Welt.

1. Wenn das Prinzip der Äußerlichkeit herrscht, wird dem Dasein der Schein zum Wesen. Die Leere füllt sich selbst immer wieder mit neuer Leere. Das Leben wird zum Treiben. Und in der Hektik des blinden Kalküls erstickt der Sinn – jedoch nicht ganz, auf dass immer Bewegung im Treiben sei.

2. Die Innerlichkeit geht umgekehrt gelassen ihren Weg. Das innere Leben entwirft freilich auch ihr Äußeres. Doch dieses ist das Außen einer Fülle, die sich, allseits beruhigend, umsonst verschenkt.

3. Der weibliche Mann geht, von der Freiheit beflügelt, heraus aus der Sammlung des Heimlichen in die Ausgesetztheit der weiten Welt. Die Reinheit hat sich mit der Kraft vermählt und in der Blütezeit des Lebens die Fähigkeit gezeugt, mit den Augen zu sehen, mit den Ohren zu hören, mit dem Kopf zu denken und mit dem Herzen zu fühlen. Das Leben lebt. So ist endlich am Werk der Sohn des Menschen, der weiblich ist im Herzen und im Wesen voll Mann.

4. Tief sieht der Blick des reinen Auges hinein in die Farben der kosmischen Landschaft. Die Pflanzen leben gern und öffnen sich, die Lilien scheinen frisch und bilden in den Feldern – umsorgt von höchster Sorge – die Schritte der Urzeiten mit Gold und Silber ab.

5. Zugleich erfreut und bang erklingt die Stimme im All. Die Frage schwingt, schwer und leicht, den ganzen Tag, die volle Nacht. Ob weiblich zwar geworden, ist er doch ganz Mann. Der Mensch hört, wie dicht das Leben ist, und aus der Enge singt es seinen Gesang. Der Ewigkeit Ur-töne beleben nun die Zeit. Vögel, Esel, Füchse spielen mit das Spiel. Und alle widmen sich, der Mitte unbekümmert, sorgfältig ihrem Tun.

6. Ganz frisch hallt da und hell das Lachen wider. Die Reinheit erwacht, ganz leise und scharf durchdringt die Welt ihr Blick. Wie klingt nun der Gesang? Nichtseiend sei das Sein, gehe auf im Untergang. Die Lust unendlich pocht und macht dabei das Zeichen von langsamer Vernichtung und dem Tod.

7. Der Mann horcht, der weiblich bleibt und männlich wird. Will nicht das Sein die Fülle, und sucht das Leben nicht sein Glück? Die Leere füllt das große Loch, so die Antwort, und mit der Zeit entsteht der Tod, der alles prägt, was sich bewegt, und jedes bindet, das in sich steht. So sprach die Nacht.

8. Sein Wort hat auch der Tag. Da horcht wieder der Mann, der männlich bleibt und weiblich wird: Wenn soviel Leid ist und du willst leben, geh deinen Weg und lass die Freiheit reden. Der Anfang endet nie, der nur sich sucht und sonst nichts will.

Wenn aus dem Ende gewonnen
wird die Kraft des Anfangs frisch,
ist im Leben dann bloß Leid?
Aus der Zeit quillt Ewigkeit,
das Vergehen steht still.
Und der Greis wird
je älter
um so deutlicher zum Kind.

9. Und der Mann, der weiblich ist, spricht das Wort, das immer bleibt:
»Wenn ihr nicht wie Kinder werdet, könnt ihr nicht ins Himmelreich.«

D

Die Botschaft: Umhergehend durch die Wege seiner Heimat begegnet Jesus dem unendlichen Leid der Menschen. Umgeben von Krankheiten und Armut, Engstirnigkeit und Gier, Zügellosigkeit und Tod, steigt aus seinem Herzen das große Wort empor: Finde deinen Weg! Befreie die Urkraft, durch die das Leben immer wieder ins Freie durchbricht.

1. *Metanoia:* Seit eh und je sind die Menschen von der Frage beunruhigt, welchen Sinn das Hiersein auf Erden habe und was danach komme. Die großen Weltreligionen bieten jeweils andere Antworten darauf. Während sich etwa der Buddhismus das ewige Leben als eine Auflösung des Individuums im Einen vorstellt, wozu es durch wiederholte Reinigungsprozesse in verschiedenen aufeinander folgenden Leben würdig gemacht wird, zählt für den Juden hauptsächlich das irdische Leben, denn danach kommt der Scheol. Das Glück besteht folglich im materiellen Reichtum, Kindersegen, Ansehen und Macht, schließlich in der Weltherrschaft, zu welcher der Messias das auserwählte Volk führen soll.

a) Jesus sprengt den Rahmen bisheriger Vorstellungen und öffnet einen ungeahnten Horizont. Weder irdischer Reichtum noch die Auflösung im Einen sind ihm des Daseins Ziel. Die Freiheit im Hier und Jetzt muss gepflegt werden; denn aus diesem Samen geht der Lebensbaum hervor. Dem Menschen soll es um das Leben gehen, das er gerade lebt. Denn nur in dieser Zeit erwächst ihm seine Ewigkeit.²

b) Ungefragt in eine Welt gestellt, die viele Wege aufweist, ist der Mensch zunächst verwirrt. Die Ahnung jedoch, für eine bestimmte Aufgabe da zu sein, begleitet ihn stets. Die Ahnung wächst zunehmend, verwandelt sich langsam in Evidenz. Dann kommt die schmerzliche Stunde der Ent-Scheidung – der Augenblick, in dem der Mensch aus den vielen

² Ihm wurde die trügerische Frage gestellt: Ein Mann hatte mehrere Male geheiratet, welche würde seine richtige Frau nach der Auferstehung des Fleisches sein? Würde er diese Frage verneinen, zöge er den Zorn der sie Bejahenden auf sich; würde er sie bejahen, geriete er in Widerspruch. Er aber antwortete: Dann wird alles anders sein. Das heißt: Über Jenseitiges wissen wir nichts, und das soll auch nicht unsere Sorge sein. Unsere Aufgabe ist: *Heute* mein Leben als *mein* Leben leben.

Möglichkeiten *seine* herausgreift. Der Fund! Die Zeit geht auf. Das ist der Anfang überhaupt.

c) Jesus nennt die Grundmomente des eigentlichen Lebensbeginns *Tod, Neugeburt, Umkehr*: Nach dem Zusammenbruch des Gewohnten erreicht das Dasein den Nullpunkt, an dem entweder der absolute Tod eintritt oder sich Neugeburt ereignet. Die Lebensrichtung wendet sich vollständig. Der Ursprung öffnet sich. Dieser nennt keine Vorgegebenheit. Er geht vielmehr im Ereignis der Umkehr als jenes Unvorhergesehene hervor, das die Vorgegebenheiten in Gestaltungsmöglichkeiten verwandelt, ihnen mithin Sinn verleiht. An diesem Beginn wird alles neu begonnen. Nur weil eigentlich erst später alles anfängt, gibt es wirklich Leben: »Wer nicht in den Mutterschoß zurückkehrt und neu geboren wird, kann nicht ins Himmelreich eintreten.«

d) Der Mutterschoß nennt den *Ungrund*, aus dem alles entsteht und der erst in der Erfahrung des absoluten *Bruches* wieder erreicht wird. Da öffnet sich das Himmelreich: Die Findung geschieht als Selbstfindung, das Leben lebt als Eigenleben und der Weg geht als Eigenweg. Doch auch die Wiedergeburt aus dem absoluten Bruch führt nicht ins Reich des Endgültigen. Sie öffnet vielmehr das Tor zum unendlichen Meer des Vorläufigen, das zu wollen und zu bejahen der Mensch aufgerufen ist. Denn das ist das Reich der Endlichkeit. Und nur daraus erwächst ihm der Himmel der Ewigkeit.

e) Weder Flucht ins Jenseits noch blindes Streben nach irdischem Reichtum ist die Antwort auf die Frage nach dem Sinn. Wolle das Leben, das du lebst, und mach daraus das Beste! Das beste Leben ist dasjenige, das stets den Anfang sucht, darin die Mitte findet und so das Ende nicht scheut. Das Fallen als Bedingung des Aufstehens, die Sünde als Ursache für Gnade, die Krankheit als Bewusstwerdung der Gesundheit, der Tod als Wiege des Lebens. Die ersten Christen wurden *Anhänger des Weges* genannt. Der Weg ist das Abenteuer einer ständigen Wiedergeburt, durch die der Mensch *vom Fall zu Fall* die Übereinstimmung mit sich selbst, in der Beschränkung die Fülle und so in der Vorläufigkeit der Zeit die unvergängliche Vollendung erreicht.

f) Der weise Skeptiker, der die Tücke des Seins kennt, fragt voller Traurigkeit: Und die so genannte Sinnlosigkeit eines von Anfang an verkrüppelten Lebens, der Ausbeutung, des Krieges und des gewaltsamen Todes? Da antwortet der skeptische Weise und sagt: In dieser Verwirrung bietet Jesus den besten Weg: Es wird *alles*, auch das Sinnlose, im Mit-Leid aufgenommen. Eine bessere Möglichkeit kennt das Leben nicht.

g) Dieses Aufspüren des Lichtes in der Finsternis ist die tiefenphänomenologische Bedeutung des Wortes: »Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.« Die Wahrheit des Weges ereignet sich, wenn im Tod die Bedingung der Möglichkeit von Leben, in der Verzweiflung das Aufkeimen der Hoffnung erblickt wird.

2. *Gott des Lebens*: Die Religionen hatten bislang zwischen der Zeit (dem Beweglichen) und der Ewigkeit (dem Festen) unterschieden. Und die Philosophen stellten dem Werden das Sein gegenüber. Jesus aber sagte: »Das Reich Gottes ist mitten unter euch.« Mitten im Vergehen steht also

das Ewige. Da betete der Mensch, der weiblich war und männlich wurde, und sagte:

a) Ein Reich kommt, das schon da ist. Ganz neu ist das Reich, dessen Gott gerade aufgeht. Einst allmächtiger Herr der Heerscharen ist der neue Gott durch die Begegnung mit dem Weiblichen Vater für alle geworden. Der Vater aller ist keines Volkes Eigentum. So lebt Er »im Himmel«, jedem entzogen und dem Vergänglichen entrückt, um für alle als das Ewige in der Zeit da sein zu können. Der Himmel (Vater) ist dein Innerstes, das die Erde (Mutter) gebiert, damit unaufhörlich Vereinigung und so Leben sei.

b) Sorgfältig enthüllt wie nie zuvor wird den Menschen das Geheimnis des Lebens offenbart. Die Mitte, die euch trägt und mit allem verbindet, ist »unter euch«. Horch, Mensch, den Klang der Stimme, die den Sinn aus dem Trubel hervor spricht. Hörst du den Ruf? Finde die große Liebe. Die größte Liebe ist die zu deinem Leben.

c) Der himmlische Vater sorgt für die Vögel des Himmels und die Lilien der Felder. Das Leben, das sie beseelt, ist mehr als sie. Das wissen die Geschöpfe, nicht aber die Menschen. Deshalb wendet sich Jesus an diese. Im neuen Reich haben sie das Grundgesetz zu lernen: Was dich begründet und beseelt, übersteigt dich unendlich. Doch alle drei, Grund, Seele und Überstieg, bedingen einander. Sie sind dasselbe, und doch ganz verschieden. Oben ist es das Oberste, und unten das Unterste. Die Mitte ist überall. Aus dieser geboren machen das Obere und das Untere das Ganze aus.

d) Das Schöpferische bleibt eins, indem es sich vervielfältigt. Mineralien, Pflanzen, Tiere und Menschen stellen lebendige Verwirklichungsformen des selben dar. Sie sind alle Kinder derselben Urmutter und desselben Urvaters. In der Verschiedenheit offenbart sich darum derselbe Ursprung. Der Mensch ist nicht mehr als die anderen Geschöpfe, er ist der Ort, an dem die allgemeine Naturgleichheit zur Sprache kommen soll.

e) Jesus hat keine Religion begründet und keine Kirche gestiftet. Er hat vielmehr den Horizont für eine Welt geöffnet, die alle aufnehmen und bergen kann. Eine solche sammelnde Welt lebt vom weiblichen Prinzip, denn das Männliche ist auf Eroberung und Herrschaft aus: es scheidet.

f) Warum spricht er, der weibliche Mann, noch immer nur vom Vater – und nicht auch von der Mutter? Maria aber beobachtete alles und »bewahrte es in ihrem Herzen«.

3. *Sein*: Das Höchste erfahren heißt, sich selbst erfahren. In der Selbsterfahrung geht dem Einzelnen die unzerstörbare Grundsubstanz seines Lebens auf. Dadurch erst wird der Mensch zum Individuum. Individuell am Leben teilnehmen bedeutet, den allgemeinen Grund in eigene Substanz verwandeln und diesen lebendigen Prozess mit der *Färbung* des eigenen Lichtes durchleuchten.

a) Die Lebenssubstanz ist Gestaltungsdrang. Dieser wird durch die Strukturen der Ober-Fläche zwar ermöglicht, aber auch entsprechend verhindert. Denn durch sie fällt dem Individuum eine künstliche Identität zu: Es *ist* Mitglied einer Familie, Bürger eines Staates, Exponent eines Berufes, im Stand eines bestimmten Geschlechtes usw. Solange sich der

Mensch diese Strukturen wesenhaft aneignet, nimmt er den Schein für das Sein. Bricht der Schein zusammen, entdeckt er die Strukturen als solche d. h. als Verkleidungen des Wesens. In der Erfahrung des tiefenphänomenologischen *Bruches* erst erreicht der Mensch das Reich der Wahrheit.

b) Aus der Erfahrung der Grundwahrheit heraus lebt der Mensch doppelt: als die Struktur, die sein Wesen umhüllt – und als die Tiefe, die das Geheimnis offenbart. Das Wesen des Geheimnisses ist die Weise des Unterwegs: die Sehnsucht einer Freiheit, die sich nur in der Erfahrung ihrer potenziell unendlichen Weite als solche verwirklicht.

c) Derart entblößt entdeckt der neue Adam im Schmerz des unendlichen Verlustes die Größe seiner ursprünglichen Berufung: »Selig die Armen, denn ihnen gehört das Himmelreich.«

4. *Unterwegs*: Von seinem Ernst getragen geht der Menschensohn gelassen durch die Straßen des Lebens.

a) Das Volk ist arm, viele sind krank. Er leidet mit. Zu geben hat er nur Worte, die aus dem Herzen kommend heilen. »Steh auf und geh umher.« »Deine Sünden sind dir vergeben.« Die Liebe allein ist Licht in der Nacht.

b) Er liebt die Felder, die Blumen und die Vögel – und die Kinder und die Frauen und die Männer – und den Wein und das Brot. Er mag mit Menschen jeder Schicht bei Tisch zusammensitzen. Er steht auf und geht mit seinen Jüngerinnen und Jüngern weiter, bis er müde wird. Dann zieht er zu seinen Freunden nach Bethanien, isst und trinkt mit ihnen und schläft ein. Und er träumt: Lazarus, der Bruder seiner Freunde, war gestorben, er wurde gerufen, weinte und erweckte ihn mit den kräftigen Worten seiner Lebenslust. Daraufhin wird er selbst wach. Es ist noch Nacht. Lazarus ist da und schläft. Eines Tages, denkt er, wird er wirklich sterben, für immer, wie alle anderen. Von seinem Gedanken getroffen wacht Lazarus auf, lächelt ihm zu, während Maria und Martha das Haus besorgen.

c) Er zieht weiter durch Wüste und Felder, Berge und Täler, am Strand des großen Meeres entlang. Lebensfreude erfüllt ihn – und auch Mitleid mit den Menschen, die nicht wissen, wohin mit sich. Verwirrt auf der Suche nach Sinn werden die Menschen gefangen im dichten Netz unendlicher Vorschriften. Beute von Gier und Machtsucht. Elend überall. Das Volk leidet an Leib und Seele, die Schriftgelehrten sind starr und falsch im Geist.

Er geht weiter durch die Felder. Von vielen wird er umgeben, im Innersten ist er jedoch allein. Lieben ihn seine Jünger? Sie brauchen ihn, denn sie suchen noch immer nach Ansehen und Macht. Lieben ihn die Einfachen? Sie wollen nur sein Brot, um von der Bürde des Lebens entlastet zu werden.

Der Menschensohn geht weiter durch die Städte der Welt. Hinter den schwachen Mauern der Interessen belagert der Neid der Mächtigen das einsame Schloss seiner Freiheit.

E

Der Tod: Das Jesus-Phänomen stellte nicht nur das Wesen des jüdischen Bewusstseins, sondern das bisherige Selbstverständnis des Menschen überhaupt infrage. Entsprechend mehrdimensional wurde Jesus getötet.

1. *Der historische Tod*: Da er die Heuchelei und den Formalismus der Mächtigen offen legte und dadurch die Menschen aufwiegelte, wurde er von den Herrschenden gedemütigt, gefoltert und umgebracht.

2. *Der theologische Tod*: Als der Apostel Paulus in seinem Namen eine Theologie entwickelte, die das eigentliche Phänomen (Jesu irdisches Leben) gänzlich ignoriert und dem von ihm dargestellte Tiefenphänomen (das Weibliche) regelrecht zuwiderläuft – und als der Evangelist Johannes seine wesenhaft leiblich-irdische Botschaft in einem griechisch-intellektualistischen Licht darstellte, das sie geradezu entstellte –, wurde der Kern seiner Lehre zerstört.

3. *Der geschichtliche Tod*: Indem in seinem Namen eine Religion entstand und eine Kirche gegründet wurde, die Dogmen verkündet, Machtstrukturen entfaltet und also all das wiederholt, wogegen er aufstand, muss er durch sie seit zwei Jahrtausenden den Tod erleiden.

F

Das Tiefenphänomen: In der jesuanischen Gestalt offenbart sich ein Grundzug des Seins, das bislang unterdrückt worden war. Diese Offenbarung erhellt die Weise des geschichtlichen Verlaufs:

1. Aus dem Tierreich hervorgetreten hatte der Mensch, um sich auf der Welt einrichten zu können, gegen Widerstände in Natur und Zusammenleben zu kämpfen. Dies bedeutete Arbeit und Kampf, Siegeswille, Härte, Streben nach Macht.

2. Diese Grundeinstellung ist im Laufe einer millionenjährigen Geschichte so verinnerlicht worden, dass dem Menschen Kampfgeist, Siegen und Erobern zur Grundform des Bewusstseins geworden waren. Die Philosophie nahm diese männlichen Kategorien als die menschliche Sichtweise überhaupt hin und erläuterte sie nur.³ So hatte sich geschichtlich nur das männliche Prinzip entfaltet. In der Menschenwelt hieß das Sein: Macht haben, Aussagen, Unterwerfen. Die Geschichte war folglich als Kriegsgeschichte abgelaufen.

3. Doch die Sehnsucht nach dem weiblichen Seinsprinzip gab es, obwohl verborgen, von Anfang an. Mit dem Jesus-Phänomen bricht es geschichtlich durch. War dies nicht die Bedeutung der Frohbotschaft »Frieden auf Erden den Menschen guten Willens«? Gleich wurde es jedoch wieder vom männlichen erstickt. Warum? Um die Beantwortung dieser Frage versuchen zu können, muss das Tiefenphänomen offen gelegt werden.

II.

Christus, der Herr (Das Männliche)

Grundgedanke: Die Machthaber und Gelehrten fühlten sich in ihrer Substanz bedroht und mussten das Phänomen Jesus im Keim ersticken. Die andere Seite, das Volk, sehnte sich zwar nach Befreiung. Da es aber ebenso

³ Das Wort *Kategorie* charakterisiert treffend die Grundeinstellung des abendländischen Philosophierens. Kata agoreúein bedeutet: von oben herab sagen auf das Seiende überhaupt. Das Männliche ist herabblickend, besserwissend, aussagend, befehlend.

nur in Machtkategorien zu denken vermochte, strebte es insgeheim eine Umkehrung der Verhältnisse an. Hatten bisher die Mächtigen und Reichen geherrscht, so sollten nun die Schwachen und Armen bestimmen. Dafür war eine Begründung nötig. So wurde aus dem Dichter Jesus der allmächtige Christus, der den Grund für eine neue Epoche der Geschichte der Macht lieferte.

Diese Verwandlung ist hauptsächlich das Werk des Apostels Paulus, auf den die ältesten Schriften des Neuen Testaments zurückgehen. Das Evangelium des Johannes, in dem derselbe Geist herrscht, ist später entstanden und fußt auf der durch Paulus zugrunde gelegten theologischen Grund-sicht.⁴

Die Uminterpretation geschieht, wie bereits angemerkt, aufgrund griechischer Denkformen und römischer Weltmachtvorstellungen. Jesus, ein Jude, der grundsätzlich unjüdisch dachte, war idealisierungsfähig und somit als Grundlage für ein neues Kulturprogramm von Weltrang geeignet, das von einem Juden gegen die Juden entworfen, den jüdischen Messianismus verwirklichen sollte. Paulus, der Jesus nicht gekannt hatte, interessierte die historische Gestalt eigentlich nicht. Sie störte ihn sogar. Denn Jesus hatte nur als Mensch gelebt. Und Paulus brauchte, um sein Seinsverständnis zu begründen, einen Gott, dessen Hauptprediger er war. So wurde aus dem Söldner Saulus der Weltapostel Paulus, der sich zwar den Letztgekommenen nannte, aber sich in Wirklichkeit als den Ersten verstand.⁵

Mit der paulinischen Umdeutung erreicht das männliche Prinzip eine Dominanz, die vorher und bis heute unübertroffen geblieben ist.⁶ Es ist

⁴ Vgl. Joachim Gnilka, Jesus von Nazaret. In: Edith Stein Jahrbuch 4 (1997) 63–80. – Spätere Formen des Drangs nach Weltherrschaft – wie jeweils anders die islamische oder die marxistische und freilich auch die nun dominierende wissenschaftlich-technizistische – sind vom christlich-paulinischen messianischen Entwurf ermöglicht worden. Dass das Geschäft hauptsächlich von Männern betrieben wird, gründet in der ontologischen Verfassung. Daher wird die zunehmende Übernahme von Ämtern durch Frauen an der Situation nichts ändern. Denn die Frauen werden nur insofern angenommen, als sie dem männlichen Geist dienen. Das Tiefenphänomen erreicht seine Spitze, wenn der männliche Geist *am entschiedensten* von Frauen vertreten wird. Ich verweise auf die Abhandlung *Vom Wesen des Weiblichen*, die 1996 im 2. Band dieses Jahrbuchs erschienen ist.

⁵ Vor Jahren, bevor mir die Sichtweise der Tiefenphänomenologie aufging, hatte ich in einem in der römischen Zeitschrift *Teresianum* 1977 veröffentlichten Artikel traditionsgemäß geäußert, Paulus sei die *Umkehrung* von Saulus gewesen. Der Titel des Aufsatzes lautete: »Saulus-Paulus. Glaube als conversio«. Heute meine ich: Paulus stellt die *Radikalisierung* des von Saulus gewaltsam vertretenen männlichen Geistes dar.

⁶ Nach Reimarus (1694–1768) haben sich mehrere Forscher mit der hier angesprochenen Problematik befasst. Auf die Untersuchungen Bultmanns, die teilweise unter Einfluss der Phänomenologie Martin Heideggers stattgefunden haben, sei hingewiesen. Unsere These hierzu lautet: Der Sinn, der sich in den Tiefenphänomenen *Jesus* und *Christus* und im Übergang von einem zum anderen bekundet, kann, da ontologischer Natur, anhand der historisch-kritischen Methode nicht adäquat gesehen werden. Ebenso erweist sich die Heidegger'sche Ontologie, da wesentlich männlich, für die gesamte Problematik als unzureichend. Zur methodischen Grundlage der vorliegenden Abhandlung vgl. José Sánchez de Murillo, *Der Geist der deutschen Romantik. Der Übergang vom logischen zum dichterischen Denken und der Hervorgang der Tiefenphänomenologie*. München 1986.

bis in letzte Einzelheiten, vornehmlich in der Sprache, anzutreffen. So hatte Jesus den Horizont des weiblichen Seinsvollzuges mit der dafür geeigneten Sprache, nämlich *dichterisch*, eröffnet. Die männliche Fassung des Phänomens stellte sich dagegen in theologisch-wissenschaftlichem Gewand als dogmatische Christologie dar. Deren Hauptzüge – unzeitliche Geburt, Tod auf Auferstehung hin, Erlösung, Kirche und Seinsdominanz – seien im Folgenden tiefenphänomenologisch erhellt.

A

Die männliche Uminterpretation: Es ging Paulus um die metaphysische Begründung eines Seinsverständnisses, in dessen Mitte die absolute Herrschaft durch den Menschen steht.

1. Das Sein sollte daraufhin erhellt werden, dass keine Dunkelheit mehr besteht, keine Frage unbeantwortet und keine Regung unbeherrscht bleiben. Freilich gehört zum paulinischen Entwurf fundamental *die Rede* vom Geheimnis. Aber es handelt sich um ein solches, von dem jede Einzelheit gewusst und erklärt werden muss. Da aber das Seinsleben voller Dunkelheiten, unbeantwortbaren Fragen und unbeherrschbaren Regungen ist, stellt es sich als das Gegenüber überhaupt dar, das es zu bezwingen gilt. Die paulinische Lehre ist daher in ihrem Wesen krieglerisch gestimmt. Es geht dabei wesentlich um Kampf, Sieg und Macht, und zwar soll nicht nur die Welt, sondern das Sein überhaupt, das mit dem Urfall dem Bösen unterworfen wurde, wieder erobert werden. Die Theologie des Apostel Paulus legt den Grund für eine Metaphysik der absoluten Macht.⁷

2. Für ein solches Vorhaben war der historische Jesus nur insofern tauglich, als er den Rahmen des jüdischen Seinsverständnisses sprengte. Er war Jude, hatte aber unjüdisch gedacht und gelebt. Ohne je seine Heimat verlassen zu haben, war seine Gestalt von weltgeschichtlichem Format und so geeignet, als Grundlage für die beabsichtigte Weltordnung zu fungieren.

3. Im Kampf gegen das Sein war in erster Linie der Tod zu eliminieren. Da dieser mehrfach im Leben herrscht, musste er an seiner metaphysischen Wurzel getroffen werden. Nun setzt das Ende einen Anfang voraus. Was aber ist der Beginn, der den Tod gebiert, wenn nicht die Zeit? Folglich musste diese am Idealpunkt der Ewigkeit überwunden werden. So wurde aus dem Menschen Jesus, der faktisch in Bethlehem von einer Frau geboren wurde, in Nazaret lebte und in Jerusalem starb, idealtypisch der unzeitlich Erstgeborene der Schöpfung, der seit Ewig-

⁷ Die krieglerische Seinsauffassung des Paulus ist wichtiger Exponent der weltgeschichtlichen Kontinuität des männlichen Seinsverständnisses, das durch Sätze wie »Der Krieg ist der Vater aller Dinge« (Heraklit), »veni, vidi, vici« (Cäsar), »ich habe den guten Kampf gekämpft, den Weg vollendet, den Glauben bewahrt« (Paulus) dokumentiert wird. Der vom Weiblichen losgelöste Geist tätigt sich vornehmlich militärisch und wird dann zum Ungeist. Der militärische Ungeist hat in dem Buch »Mein Kampf«, das die größte Katastrophe des 20. Jahrhunderts ausgelöst hat, einen schrecklichen Höhepunkt erreicht.

keit über alles herrschte, in dem alles vorgesehen und geschaffen wurde und durch den alles gerettet, geheilt und zur Vollendung geführt werden soll.⁸

4. In der Mitte des paulinischen Entwurfes steht ein Mann, der als solcher *den* verkärten Menschen und das übernatürliche Ziel von Mann und Frau darstellt. Dadurch wird das Männliche bis in die höchsten Sphären des Göttlichen erhoben. Der männliche Mensch, der vor und über der Zeit ist, den Tod nicht mehr kennt und das Weibliche um sein zu können nicht braucht, ist freilich kein irdischer Mensch, kein Mensch der Natur, sondern ein übernatürlicher Geistesmensch. Der unzeitliche Christus ist der allmächtige Geistesmensch schlechthin, der Pantokrator, weil er die Wurzel jeder Milde und Zartheit, jeder Wärme und Leidenschaft, jeder Schwäche und Kränklichkeit in sich getötet und so als das im Wesen Niedergestreckte endgültig überwunden hat. Die von Paulus entfaltete männlich-theologische Anthropologie profiliert sich durch Abhebung von der Natur und Unterwerfung des Weiblichen.⁹

B

Naturfeindlichkeit: Das Männliche tritt auf als der Gegensatz zur Natur und nennt sich Geist, der »mehr« als diese sein soll. Demnach stellt der Geist jenes Gegenüber dar, das durch Kampf und Sieg sein Höhersein beweisen muss. Auf dieser Entgegensetzung gründet das paulinische Christentum. Deren Tragweite wird deutlicher, wenn wir uns an die natürlich-weibliche Grundhaltung Jesu erinnern:

1. Im Jesus-Phänomen wird die Gesamtwirklichkeit des Menschen mit seiner Schwäche, Krankheit und Unreife mit der Zuversicht angenommen, sie zu heilen und heranreifen zu lassen. Der Grund des Menschseins ist an sich gut, doch er muss als solches ent-deckt werden. Die Entdeckung geschieht durch Metanoia, also durch Rückkehr ins Innere (»Das Reich Gottes ist mitten unter euch«), wo eben diese an sich gute Mitte gefunden werden kann.

2. Der Spätapostel Paulus dagegen stellt in die Mitte des Seinsverständnisses den Begriff der Ursünde. Demnach erscheint das Ganze von einer Urnegativität durchdrungen, die im physischen Tod den Abschluss erreicht.¹⁰ Allerdings muss diese Negativität, da dem Männlichen unerträglich, eine geschichtliche, eine durch die Sünde hinzugekommene und

⁸ Vgl. Brief an die Kolosser 1, 13-20.

⁹ Der naheliegende Einwand, dass die paulinische Christologie eine Ekklesiologie einschließe, wodurch das Weibliche in sein Gesamtkonzept integriert wäre, geht am Grundgedanken vorbei. Die Kirche hat sich deshalb weltgeschichtlich als Machtorgan entwickelt, weil sie von Anfang an und von der Sache her als solches gedacht war. Dass sie auch nur von Männern geführt wurde und wird (»Die Frauen haben in der Kirche zu schweigen«), ist an sich irrelevant, aber natürlich bezeichnend. Siehe auch Anmerkung 4.

¹⁰ Wichtig ist: Während Jesus den Tod als Tiefenphänomen (Metanoia) erfährt und darin die geistige Lebenskraft der Naturvorgänge erblickt, versteht ihn Paulus nur als leibliches Ableben, wovor sich das männliche Prinzip im Menschen fürchtet und das es folglich zu überwinden gilt.

folglich zu beseitigende sein. Das Sein ist, gemäß dem biblischen Wort, gut: »Und Gott sah, dass alles gut war.« Durch den Sieg über den leiblichen Tod kehrt also das Sein zu seinem geheilten und verklärten Ursprung zurück. Die ganze Schöpfung, heißt es im 8. Kapitel des Römerbriefes, sei durch die Sünde geprägt, dabei zugleich durch das hoffnungsvolle Verlangen nach endgültigem und endzeitlichem Heil bewegt.

3. Um ihn bewältigen zu können, muss der Dualismus von Gut und Böse personifiziert werden. Diese Zweiheit beunruhigt alle großen Religionen und Urphilosophien. *Religionsgeschichtlich* gewichtig bei Paulus ist allerdings in der Tat, dass bei ihm die Gegensätze in menschlicher Gestalt (Adam und Christus) auftreten. *Tiefenphänomenologisch* wesentlich ist es jedoch, dass sich der Kampf hauptsächlich zwischen zwei Männern entscheidet. Die Frauen (Eva-Maria), die in der ursprünglich biblisch-jesuanischen Idee eine zentrale Rolle spielen, werden in der paulinischen Auffassung bedeutungslos. Denn die Grundabsicht dieser theologischen Anthropologie ist zu zeigen, dass und wie das Weibliche vom Männlichen unterworfen wird.

4. Folge: Wenn das Männliche einseitig herrscht, ist das Weibliche nur da, um dem Männlichen die Hauptrolle im geschichtlichen Heilsgeschehen zu ermöglichen. Demnach ist das Verderben durch die Natur in die Geschichte eingebrochen, damit das Heil von und durch das Männliche kommen kann.

C

Männliche Heilsgeschichte: Der Natur haftet nach Paulus historisch, aber wesenhaft Sünde an. Darum ist sie ihm der Inbegriff der Negativität. Dennoch: Selbst wenn die Sünde in die Geschichte durch die Frau einbricht, so ist es doch der Mann (Adam), der fällt und ebenso ein Mann (Christus), der die Ordnung wieder herstellt. So wird die Heilsgeschichte als das Grundgeschehen der Weltgeschichte buchstäblich zur reinen Männersache.

1. Im 5. Kapitel des Römerbriefes werden Adam und Christus als Urgegensätze gegenübergestellt. Was durch den einen verloren ging, muss durch den Zweiten, der eigentlich der Erste ist, wiedergewonnen werden. Die Wiederherstellung aber ist eine wesentliche Verbesserung des Urzustandes, dergestalt, dass der neue nicht mehr ein natürlicher (niederer), sondern ein übernatürlicher (höherer) ist. Von unten kommt das Übel: das Leben des Fleisches. Die wahre Schöpfung dagegen, das Leben des Geistes, kommt von oben – und ist Gnade. Die Gnade wird der Menschheit allein durch Christus, den männlichen Menschen, vermittelt: die absolute Überhebung des Männlichen.

2. Die seit Luther das christliche Abendland beunruhigende Polemik, ob der Mensch nur durch Glaube und Gnade oder auch durch eigene Werke das Heil erlange, ist im Hinblick auf die tiefenphänomenologische Dimension unerheblich. Denn beide Positionen stehen auf dem gleichen männlichen Boden der negativen Auffassung von Natur, ob Luther wohl,

auch biographisch, tiefer und so der Sache näher als die anderen gekommen ist.¹¹

3. Entscheidend ist die Verwandlung der Grunddimension: *Von Jesus zu Christus*. Waren beim Jesus-Phänomen die mythologische Darstellung der Empfängnis und der leiblichen Geburt, die Geborgenheit in der Familie, die Arbeit, die Wanderung durch die Städte als Botschafter der Freiheit und auch der Tod aus Neid und Eifersucht der Zeitgenossen erhabener Ausdruck der weiblichen Seite des Seinslebens, so tritt nun an dessen Stelle eine grundsätzliche Ablehnung des Irdischen und des fleischlichen Lebens, das, da *das Männliche an sich damit nicht zurecht kommt*, als das Negative schlechthin verteufelt und folglich als Quelle von Sünde bezeichnet wird. Demnach kann die Erlösung nur darin bestehen, dass die alte, *lediglich natürliche Verfassung* durch eine neue, *übernatürliche* ersetzt wird. Die *Ersetzung* ist entscheidend in der paulinisch-männlichen Auffassung. Denn das Übernatürliche ist nicht bloß ein Über-Bau. Die Natur wird vielmehr – da im Wesen verändert – als solche buchstäblich umgeschaffen und dadurch von Grund auf zur Übernatur, d.h. zum männlichen Geist, der aus der Zerstörung der Natur resultiert.¹²

4. Wir haben bisher diese paulinische Auffassung *Umdeutung* des Tiefenphänomens genannt. Diese Bezeichnung ist insofern richtig, als Paulus sein Verständnis als *die* einzig wahre Auffassung des Jesus-Phänomens darstellt. In Wirklichkeit hat Paulus eine andere, eben die männliche Seite des Seinslebens vor Augen. Würde sich diese auch als solche verstehen, stünde sie im Recht. Aber das Männliche ist ausschließend und maßgebend. So gibt sich *seine* Sicht als *die Interpretation* des Heilsgeschehens schlechthin aus und verfälscht von Anfang an durch seine *Einseitigkeit* das Gesamtphänomen. Der paulinische Irrtum hat das christliche Bewusstsein

¹¹ Freilich nicht ohne theoretische Widersprüche, so z. B. was die Rolle der Frau in der Gestalt Mariens beim Heilsgeschehen anbelangt. Die Einführung des Weiblichen (schon in der ontischen Gestalt der Frau Maria) hätte dem lutherischen Konzept eine fruchtbare Dynamik verliehen. Dennoch bleibt die Reformation ein wichtiges religionsphilosophisches Moment. Im Hinblick auf die Entwicklungsgeschichte des menschlichen Selbstbewusstseins genügt es daher nicht, Luther durch die katholische Kirche zu rehabilitieren und so zu versuchen, den innerchristlichen Frieden wiederherzustellen. So sehr letztes zu begrüßen ist, so kann eine solche Versöhnung oberflächlich bleiben und den Blick für das Wesentliche verdecken.

¹² Im vergangenen Jahrhundert ist selbst innertheologisch die Einseitigkeit dieser Sicht bewusst geworden. So versuchte die Schultheologie klarzumachen, dass die Natur an sich nicht schlecht, wohl aber verfallen sei. Im Rahmen dieser Bemühungen entstand in Frankreich die *Théologie des réalités terrestres*, der in Deutschland die *Theologie der Hoffnung* folgte. (Mit dieser Thematik befasste sich des Verfassers theologische Dissertation *Hacia una Teología de la Esperanza. Solución de un problema a la luz de los principios teológicos de Karl Rahner*. Roma Teresianum 1970.) Freilich bleiben diese Bemühungen, das irdische Leben anzunehmen, deshalb auf demselben Boden der Unterbewertung, weil die Würdigung des Irdischen in dieser männlichen Auffassung ohne den Blick auf die himmlische Belohnung nicht auskommt. Und schon die Tatsache, dass eine solche Theologie notwendig geworden ist zeigt, wie tief die seit Paulus und Johannes wirkende griechische Verachtung des Irdischen und Fleischlichen das christliche Bewusstsein geprägt hat. Entsprechend lautet das jahrhundertlang leitende Grundwort: *Despicere terrena et amare coelestia* (Das Irdische verachten und das Himmlische lieben).

entscheidend geprägt und ist für die Härte, die dogmatische Engstirnigkeit und die daraus resultierenden kriminellen Grausamkeiten verantwortlich, die seit zweitausend Jahren im Namen Christi begangen werden.

D

Überwindung des Todes: Das Männliche oder intellektuell Geistige hat Angst vor dem Weiblichen oder der natürlichen Natur. Diese lebt aus dem Spiel von Geburt und Tod. Jenes strebt dagegen Zeitentrückung und ewiges Überdauern an. Nachdem der leibliche Beginn durch den Mythos der unzeitlichen Geburt überwunden wurde, musste auch der Tod besiegt werden.

1. Die männliche Grundhaltung versteht den Lebenssinn vom Kampf und Sieg her. Während Jesus sich der Schwächen angenommen hat, müssen sie bei Paulus überwunden werden. Gemeint sind dabei Grundzüge des Seins, die als Zeichen der Unvollkommenheit angesehen werden. In der männlichen Auffassung ist alles unvollkommen, was vergeht. So geht es in der paulinischen Anthropologie darum, zu beweisen, dass das Vergehen den Menschen nichts anhaben kann.

2. Ein Anfang wurde dadurch überwunden, indem aus dem historischen Jesus der zeitenthobene Christus wurde, der seit Ewigkeit lebt und in dem der Vater die Erlösung und das Heil der Welt vorgesehen hat. Damit wird der vergangenen Geschichte Sinn gegeben und die künftige im voraus erhellt. Alles, was dem Denken rätselhaft erscheinen muss, wird abgefangen und im Licht dieser Auffassung klargestellt.

3. Gibt es keinen Beginn, dann auch kein Ende. Das zeitliche Leben wird zu einem Durchgang mit Zwischenstationen, das nur im Hinblick auf das ewige Leben Bedeutung erhält. Dieses wird freilich grundsätzlich nach dem Modell des Irdischen vorgestellt, aber so, dass dabei alles Zeitliche und Fleischliche vergeistigt wird.

4. Da dieses Seinsverständnis gegen Gefühl und Vernunft verstößt, muss ein Beweis erbracht werden. Der Beweis ist die Auferstehung Jesu, von der zwar in den Evangelien berichtet wird, die aber auf Paulus, der früher geschrieben hat, zurückzuführen ist. Die paulinische Auffassung von leiblicher Auferstehung passt allerdings nicht ins weibliche Konzept, das die jesuanische Gestalt prägt. Im Gegenteil: Zur Grundbewegung des weiblichen Seinsvollzugs gehört wesentlich das Vergehen als Bedingung des zyklischen Neubeginns.

5. Die angedeutete Beweisführung wird im 15. Kapitel des ersten Briefes an die Korinther entfaltet. Jesus ist der Messias. Und der Messias ist für die Sünden der Menschen gestorben, die verantwortlich für den Tod sein sollen.

6. Das heißt: Der Tod, der offensichtlich die ganze Natur durchkreuzt, gehört in der männlichen Auffassung nicht zum Leben, sondern ist eine Folge der Sünde. Also musste diese getilgt werden, damit jener verschwinde. Sie würde es freilich nicht dadurch, dass der Messias nur als Sündenbock stirbt. Damit wäre nichts gewonnen, sondern alles endgültig

verloren. Doch der Messias stirbt, um aufzuerstehen und so den Tod endgültig zu besiegen. Die Auferstehung musste auch leiblich bewiesen werden. So gehen die für das Konzept entscheidenden Erscheinungen des Auferstandenen, wovon die Evangelien berichten, eigens auf Paulus zurück, der selbst den historischen Jesus nicht gekannt hat.¹³

7. Da Jesus auferstanden ist und so den Tod überwunden hat, schlussfolgert der paulinische Gedanke, werden auch alle diejenigen auferstehen, die an ihn – an den paulinisch-männlichen Christus – geglaubt haben. Andernfalls wären die Christen die unglücklichsten Menschen, denn dem Glauben fehlte der Inhalt: »Si Christus non resurrexit vana est fides nostra.«

E

Seinsdominanz: Die paulinisch-männliche Sehnsucht strebt nach einem Leben, in dem all das, was auf Erden rätselhaft erscheint und die Grenzen der Vernunft überschreitet, offen gelegt wird. Wichtig für das Konzept ist dabei, dass nicht nur die Menschheits-, sondern auch die Naturgeschichte auf diese Verkündigung hinzielt. Derjenige also, der so schwungvoll vom Geheimnis schreibt, kennt offensichtlich jeden seiner Winkel.

1. Entscheidend ist die Ablösungsfolge: Die jüdische Religion löst die natürliche, die christliche die jüdische ab. Ist das Judentum vom Gesetz bestimmt, so stellt das Christentum die Abschaffung des Gesetzes und den Triumph des Geistes dar. Die Zeit des Gesetzes bedeutete Herrschaft des Äußeren, das sich in unzähligen formalistischen Bestimmungen dem Individuum aufzwang. Dazu gehörte die Beschneidung, durch die das Fleischliche eine allzu große Bedeutung erlangte. Der Übergang vom äußeren zum inneren Gesetz, das im Glauben an Christus nachvollzogen wird, und die Abschaffung der Beschneidung bedeuten Aufgang der Herrschaft des Geistes, der sich über dem als Wurzel allen Übels erklärten Fleische emporhebt: »Ach, ich Unglücklicher! Wer wird mich von dem Leib dieses Todes befreien? Ich danke Gott durch Jesus Christus, unsern Herrn!«¹⁴

2. Das Ziel des Lebens wird als ein Zustand vorgestellt, in dem der Leib unleiblich, die Zeit unzeitlich und das Leben ohne Fleisch erfahren werden:

Aber, wird einer sagen, wie werden denn die Toten erweckt? Mit was für einem Leibe kommen sie? Du Tor! Was du säest, wird nicht lebendig, wenn es nicht (zuvor) gestorben ist. Und was du säen magst, du säest nicht den Leib, der erst entstehen soll, sondern ein nacktes Samenkorn, zum Beispiel vom Weizen oder sonst einem (Gewächs). Gott aber gibt ihm einen Körper, so wie es ihm gefiel, und zwar einer jeden Samenart ihren besonderen Körper.¹⁵

3. Nachdem alles besiegt, unterworfen und verwandelt wurde, was dem Männlichen als Hindernis für ein rein geistiges Leben erscheint, reißt diese Vorstellung zur Freude hin

¹³ Vgl. 1 Korintherbrief 15, 3-9.

¹⁴ Römerbrief, 7, 24-25.

¹⁵ 1 Korintherbrief 15, 35-38.

Wenn aber dieses Verwesliche Unverweslichkeit angezogen haben wird und wenn dieses Sterbliche Unsterblichkeit angezogen haben wird, dann wird sich das Wort erfüllen, das geschrieben steht: Verschlungen ward der Tod im Sieg. Wo ist, o Tod, dein Sieg? Wo ist, o Tod, dein Stachel? Der Stachel des Todes aber ist die Sünde, die Kraft der Sünde aber das Gesetz. Doch Gott sei Dank, der uns den Sieg verleiht durch unsern Herrn Jesus Christus.¹⁶

4. Während das Weibliche die Vollendung keineswegs in der Befreiung vom Fleischlichen, sondern geradezu umgekehrt in dessen Pflege und Entfaltung zur Fruchtbarkeit seine Erfüllung findet, erreicht der männliche Entwurf seine Spitze in der Unterwerfung des Leiblichen, damit das entfleihte Geistige die Herrschaft übernehmen könne.

Also gibt es jetzt keine Verurteilung für die, die in Jesus Christus sind. Denn das Gesetz des Geistes und des Lebens hat dich vom Gesetz des Todes frei gemacht. Was nämlich das Gesetz nicht vermochte, weil es wegen des Fleisches schwach war, das tat Gott. Er sandte seinen eigenen Sohn in der Gestalt des sündigen Fleisches und um der Sünde willen und verurteilte dadurch die Sünde im Fleisch, damit die Forderung des Gesetzes in uns erfüllt würde, die wir nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geist. – Denn die fleischlich geartet sind, trachten nach dem, was des Fleisches ist, die aber geistig geartet sind, nach dem, was des Geistes ist. Das Trachten des Fleisches ist Tod, das Trachten des Geistes aber ist Leben und Friede. Das Trachten des Fleisches ist ja Feindseligkeit gegen Gott; denn es ordnet sich nicht dem Gesetz Gottes unter, kann es gar nicht. Die im Fleische sind, können darum Gott nicht gefallen. Ihr aber seid nicht im Fleisch, sondern im Geist, wenn anders der Geist Gottes in euch wohnt. Wenn aber jemand den Geist Christi nicht hat, so gehört dieser ihm nicht an. Ist aber Christus in euch, so ist der Leib zwar um der Sünde willen tot, der Geist aber ist Leben um der Gerechtigkeit willen. Wenn aber der Geist dessen, der Jesus von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird er, der Christus von den Toten auferweckt hat, auch eure sterblichen Leiber lebendig machen durch seinen in euch wohnenden Geist. – So sind wir also, Brüder, dem Fleisch nicht schuldig, daß wir fleischlich leben. Denn wenn ihr fleischlich lebt, werdet ihr sterben. Wenn ihr aber mit dem Geist die Werke des Fleisches tötet, werdet ihr leben.¹⁷

F

Das Tiefenphänomen: Die Menschheit hatte bislang selbstverständlich auf dem Boden des männlichen Seinsprinzips gelebt. Doch die Sehnsucht nach dem Weiblichen wirkte stets untergründig. Mit Jesus brach es durch. Es wurde jedoch deshalb im Keim erstickt, weil das männliche Selbstverständnis keine Reife und also keine Möglichkeit hatte, es als solches aufzunehmen. Im Gegenteil: Der Anblick des personifizierten Weiblichen verhärtete noch die männliche Grundhaltung. Aus dem Tod Jesu entstand Christus: die höchste Verkörperung, die göttliche Begründung des Männlichen. So herrschte nach kurzem Aufleuchten des anderen Seinsprinzips das Männliche erneut und bekräftigt.

1. Doch die Erinnerung an das Weibliche begleitet seitdem die geschichtliche Bewegung. Die ursprünglich verborgene Sehnsucht danach ist zu einer Unruhe geworden, die nach Einigung der beiden Prinzipien im Menschen schreit. Die Einsicht ist endgültig gewonnen: Wie das Weib-

¹⁶ 1 Korintherbrief 15, 54-57.

¹⁷ Römerbrief 8, 1-13.

liche allein zugrunde geht, so wirkt die einseitige Herrschaft des Männlichen zerstörerisch.

2. Diese Erfahrung durchkreuzt seit Erscheinen des Menschen die Geschichte und schlägt sich in deren höchsten Errungenschaften symbolisch nieder. Wie in den Religionen die höchsten Götter Machtgötter sind, das Judentum in Jahwe den Gott der Heerscharen, die Christen den Christus Pantokrator verehren, so stellt sich – in der Philosophie zunächst und später in der Wissenschaft – die Machtlust der Vernunft als Streben nach einem Wissen dar, das nach absoluter Herrschaft zielt. Diese Ablösungskette hat in der modernen Technik die bisher wichtigste Station und den höchsten Grad ihrer Gefährdung erreicht. Vielleicht auch endlich die Stunde der Erweckung in die Einsicht, dass allein die Zusammenfügung der beiden Prinzipien das volle Sein ausmacht?

3. Das Weibliche allein ist ohne Mitte, einsam und leer, der Wut des Männlichen ausgesetzt – und wird von diesem schließlich umgebracht. Das Männliche allein ist ohne Grund und Halt, orientierungslos und kalt – und bringt sich folglich selbst um. Sterben in diesem zweifachen Tod nicht die Partialitäten, damit daraus der volle Mensch aufzugehen beginnt?

*

Schluss: Aus Jesus, dem Nazoräer, wurde Christus der Herr – aus seiner Wärme und seinen dichterischen Gleichnissen Kälte und unerbittlich strenge Dogmen. Das etablierte Christentum hat so von Anfang an das genaue Gegenteil von dem gelehrt und entfaltet, was die jesuanische Gestalt zustande bringen wollte. Aus dieser Umdeutung ist eine Zivilisation entstanden, die in der modernen Wissenschaft und Technik einen Gipfel erreicht hat. Große Möglichkeiten stehen nun neben großem Elend und unvordenklicher Gefahr. Es handelt sich also um das wichtigste innergeschichtliche Ereignis, womit sich Philosophie und Wissenschaft gegenwärtig zu befassen haben. Neue Horizonte können sich öffnen, wenn es von vielen Seiten betrachtet und erhellt wird. Ist die einseitige Dominanz des Männlichen ein rein anthropologisches Phänomen, das psychologisch und sozialwissenschaftlich erklärt werden kann? Oder handelt es sich vielmehr um ein Tiefenphänomen, dessen ontologische Wurzeln es offen zu legen gilt?

In der vorliegenden Abhandlung wurde versucht, die Sicht zu eröffnen, die sich im Nachvollzug des christlichen Tiefenphänomens auftut. In diesem Sinne lautet nun die Frage: Welche Bedeutung für den Prozess der Menschwerdung des Menschen könnten die Gestalten Jesu *und* Christi haben? Geht dabei vielleicht ein Urphänomen auseinander, das erst durch dieses Auseinanderbrechen zur Wiederfindung gelangen kann?

III.

Jesus-Christus (Das Menschliche)

(Fortsetzung folgt)